

The book cover features a stylized landscape with a large yellow sun setting over a blue sea. Silhouettes of a detective in a trench coat and hat stand on a rock in the foreground, and a castle tower sits on a cliff in the background. The title 'DIE PEST INSEL' is written in large yellow letters in the center.

Kriminalroman

DIE PEST INSEL

INSEL

MARIE HERMANSON

insel taschenbuch 4934

Marie Hermanson

Die Pestinsel



MARIE HERMANSON

**DIE
PEST-
INSEL**

Roman

Aus dem Schwedischen von Regine Elsässer

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
Pestön bei Albert Bonniers Förlag, Stockholm.



Erste Auflage 2022
insel taschenbuch 4934
© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH
& Co. KG, Berlin, 2022
© 2021 Marie Hermanson
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung von Rothfos & Gabler, Hamburg,
unter Verwendung des Originalumschlags
von Sara Rapp Acedo, Stockholm
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-68234-9

www.insel-verlag.de

Die Pestinsel

I

Es war im August 1925. Fräulein Brickman saß auf ihrem Platz hinter dem Empfangstresen im Polizeirevier in der Spannmålgatan, sie war in einen Kriminalroman mit flexiblem Umschlag und einem bunten, aufregenden Titelbild vertieft. Es war schon fast sieben Uhr abends, jedoch noch warm, die Bluse klebte ihr am Rücken, weil es im Polizeirevier so stickig war.

Mitten in einem Satz musste sie das Buch weglegen, sie nickte zwei Polizisten, deren Schicht zu Ende war, zum Abschied zu. Sobald die Tür hinter ihnen zuschlug, holte sie ihr Buch wieder hervor. Sie wurde immer tiefer in die Geschichte hineingezogen.

Auf einmal glaubte sie einen Geruch zu vernehmen, der überhaupt nicht zu der Handlung passte und der ihr Leseerlebnis empfindlich störte: einen kalten Gestank nach Fisch, Morast und trübem, stillstehendem Wasser.

Mit leicht geöffneten Nasenflügeln sah sie sich im Eingangsbereich des Polizeireviere um. Hier gab es nichts Besonderes zu sehen. Der Geruch stammte vermutlich aus dem sogenannten Affenkäfig, einem vergitterten Raum in der Rezeption, in dem Personen untergebracht wurden, die wegen einfacher Vergehen verhört werden sollten. Das waren oft Landstreicher und Betrunkene, der Gestank und der Lärm von dort war bisweilen unerträglich. Heute war es in diesem Teil des Polizeigebäudes allerdings ganz still, im Raum lag wohl ein Landstreicher und schlief seinen Rausch aus, dachte Fräulein Brickman und kehrte zu ihrem Roman zurück.

Im ersten Stock des Polizeireviere arbeitete Hauptkommissar Nils Gunnarsson an seinem Schreibtisch. Das Zimmer war

klein, die Wände waren, wie im ganzen Polizeigebäude, braun gestrichen, wodurch es noch kleiner wirkte.

Nils war einunddreißig Jahre alt, groß und breitschultrig, er hatte strohblonde Haare, hellblaue Augen und eine große Nase. Seine Haut war vom Wetter gegerbt, ein Ergebnis der vielen Jahre als Streifenpolizist oder vielleicht auch das Erbe seiner Vorfahren aus dem windigen Bohuslän. Mit den Zeigefingern und in aller Ruhe tippte er die Berichte der Vorfälle des Tages in die Schreibmaschine: ein Fall von Landstreicherei, der Diebstahl von drei Leintüchern von einer Wäscheleine, ein entlaufener, vielleicht gestohlener Rassehund.

Plötzlich spürte er, dass etwas Fremdes im Raum war. Er schaute auf und zuckte vor Überraschung zusammen.

Der Junge stand mitten im Zimmer, mager und sehnig, er hatte ein lustiges Gesicht. Wie ein kleiner Frosch. Nils hatte ihn nicht kommen gehört. Warum hatte Fräulein Brickman ihn zu ihm hinaufgeschickt und nicht zu einem der Polizisten im Erdgeschoss?

Er räusperte sich und sagte streng:

»Hat man dir nicht beigebracht zu klopfen?«

Der Junge stand einfach nur da, die Schirmmütze hielt er wie einen Schild an die Brust gedrückt, und er schaute Gunnarsson geradewegs in die Augen. Die viel zu großen Hosen waren an den Knien abgeschnitten und wurden mit einer Schnur als Gürtel notdürftig hochgehalten, das Hemd war so schmutzig, dass die ehemalige Farbe nicht mehr zu erkennen war. Er war barfüßig. Der Junge machte eine Geste zur Tür.

»Komm!«, sagte er in fast befehlendem Ton.

Nils unterdrückte ein Lachen.

»Von wo bist du denn ausgerissen? Aus Gibraltar?«

In der Armenpflegeanstalt Gibraltar landeten Geistesranke und Zurückgebliebene, deren Angehörige es sich nicht leisten konnten, sie an einem besseren Ort unterzubringen. Personal war kaum zu bekommen, deshalb fehlte es ständig an Leuten,

und immer wieder gelang es einem der Verrückten, auszubrechen und in der Stadt umherzuirren.

Nils nahm den Hörer des Haustelefons ab und wollte den wachhabenden Polizisten fragen, ob sie eine Vermisstenmeldung bekommen hatten. Er konnte das Klingeln aus dem Erdgeschoss hören, es nahm jedoch niemand ab. Pettersson war wohl in der Küche und machte sich den Berg von belegten Broten, die er für die Nachtschicht brauchte.

Mit einem ärgerlichen Grunzen legte er wieder auf. Noch bevor er hochschauen konnte, war der Junge schnell und lautlos an seinem Stuhl angekommen. Zu seinem unglaublichen Erstaunen legte der Junge seine schmutzige Hand auf seine Schulter, beugte sich so weit vor, dass das froshähnliche Gesicht nur noch wenige Zentimeter von dem des Kommissars entfernt war, und sagte erneut:

»Komm, komm!«

Die Dreistigkeit des Jungen ließ Nils die Beherrschung verlieren. Er stand vom Stuhl auf brüllte:

»Jetzt reicht es aber! Raus, und zwar sofort!«

Der Junge ließ sich jedoch nicht erschrecken. Er stampfte immer schneller auf der Stelle.

»Komm, komm«, fuhr er atemlos fort und zeigte zur Tür, »musst kommen. Er ist tot. Ja.« Er nickte heftig mit dem Kopf »Musst kommen.«

»Wer ist tot?«

»Komm!«

Der Junge schien fast zu platzen vor Ungeduld, er stampfte mit den Fersen auf den Boden, als wäre Kommissar Gunnarsson eine sture Kuh, die man aus dem Stall treiben wollte.

Nils schaute ihn mit erwachtem Interesse an. Trotz aller Verrücktheit ahnte er etwas, was ernst genommen werden sollte. Er streckte sich nach dem Hörer, um einen erneuten Versuch mit dem Wachhabenden zu machen, entschied sich

dann jedoch anders und nahm seinen Hut vom Haken an der Wand.

»Immer mit der Ruhe, du Narr«, sagte er. »Ich komme.«

Zusammen gingen sie ins Erdgeschoss, vorbei an einem erstaunten Fräulein Brickman, und traten ins Freie.

Der Junge lief am östlichen Hafenkanaal entlang zu einer der Steintreppen, die von der Straße zum Wasser führten.

Ein kleines Ruderboot war an einem Eisenring in der Kanalmauer vertäut. Mit einem kühnen Sprung hüpfte der Junge von der obersten Treppenstufe ins Boot und wartete darauf, dass Nils hineinklettern würde.

»Wohin soll es gehen?«, fragte Nils.

Er bekam keine Antwort. Nach kurzem Zögern kletterte er ins Boot und setzte sich ins Heck. Der Junge machte das Boot los und begann, mit festen Schlägen zu rudern.

Er ruderte schnell und hielt Kurs, sogar unter den schmalen Brücken, ohne auch nur einen Blick über die Schulter zu werfen. Sie fuhren aus der blendenden Sonne in das feuchte, hallende Eisengewölbe der Brücke und wieder in die Sonne, bis sie die letzte Brücke passiert hatten und auf dem offenen Wasser des Flusses waren. Sie waren von allen möglichen Booten und Schiffen umgeben, vom Meer her wehte eine kühle Brise.

Nils vermutete, dass sie auf dem Weg zu einem der Hafenkais waren, die Polizei hatte dort oft zu tun. Vielleicht ging es um eine Schlägerei, die aus dem Ruder gelaufen war, oder ein Betrunkener war ins Wasser gefallen und ertrunken.

Aber der Junge ruderte stattdessen ostwärts, vorbei an der Kläranlage, dem Gaswerk und den Kokshalden.

Wieder fragte Nils, wohin die Reise gehen sollte. Der Junge schaute geradeaus, als würde er nichts hören. Er ruderte immer noch im gleichen Tempo und hatte, seit sie losgefahren waren, nicht einmal eine Pause gemacht. Nils erbot sich, auch ein Stück zu rudern, aber er bekam keine Antwort. Der Junge ist

vielleicht taub, dachte Nils, das würde erklären, warum er so abgehackt sprach. Stark war er ohne Zweifel. Nils fragte sich, ob es wirklich gescheit war, mitzukommen.

An einer Landzunge teilte sich der Fluss, Treibholz hatte sich dort wie zu einem riesigen Mikado angesammelt. Als sie sich der Landzunge näherten, verlangsamte der Junge zum ersten Mal das Tempo, sein Blick wanderte nach rechts zu dem Berg von Treibholz, er studierte ihn genau.

Nils ahnte jetzt, wohin sie unterwegs waren.

Wie zur Bestätigung verließ der Junge nun den Fluss und steuerte durch Berge von Seerosenblättern in den Nebenfluss Säve.

»Du bist also Treibgutsammler?«, sagte Nils.

Der Junge warf ihm unter dem Schirm seiner Mütze einen Blick zu. Er war vielleicht doch nicht taub.

Dass ein Treibgutsammler freiwillig die Polizei rief, das allein war schon bemerkenswert. Nils konnte sich nicht erinnern, jemals davon gehört zu haben.

Sie ruderten den Fluss hinauf, vorbei an Magazingebäuden, Bootswerften, unter der Eisenbahnbrücke hindurch und an der Kugellagerfabrik vorbei. Erlen und Weiden wuchsen an den Ufern. Der Junge ruderte jetzt langsamer, als ob er es nicht mehr eilig hätte, nach jedem Ruderzug ließ er das Boot gleiten, bis es fast zum Stillstand kam.

Es war schon früher Abend, aber immer noch sehr heiß. Nils warf einen Blick auf seine Taschenuhr. Eigentlich wäre seine Schicht schon zu Ende. Aber nun saß er im Heck eines Ruderboots, die Flussufer glitten gemächlich an seinen Augen vorbei. Die Wurzeln der Erlen waren ineinander verschlungen wie in einem Mangrovensumpf. Das Wasser war braun und trübe.

Er versuchte, sich ins Gedächtnis zu rufen, was er über die Treibgutsammler wusste:

Sie lebten besitzlos, aber stolz von dem, was andere wegge-

worfen oder verloren hatten. Alles, was im Wasser schwamm, im Hafen, in den Flüssen oder Bächen, all das betrachteten sie als ihr Eigentum. Und das war nicht wenig. Ein großer Hafen wie der von Göteborg produzierte eine unglaubliche Menge von Abfall. Das meiste war wertloser Müll, aber ein geschultes Auge fand schnell die Dinge, die noch brauchbar waren.

Eines war jedenfalls sicher: Kein Bewohner von Göteborg, der bei Verstand war, würde auf die Idee kommen, etwas von dem, was hier umherschwamm, zu bergen. Stillschweigend akzeptierte man die ungeschriebene Regel, wonach alles, was einmal ins Wasser gefallen war, den Treibgutsammlern gehörte.

Manchmal kam es vor, dass jemand der Versuchung nicht widerstehen konnte, spät am Abend hinauszurudern, um ein paar frisch gesägte, einwandfreie Bretter zu bergen, die ein Holzfrachter verloren hatte. Aber hier gab es überall Augen, und statt der Bretter war das Resultat der gefährlichen Unternehmung eine blutige Nase und aufgeplatzte Lippen. Wenn man Glück hatte. Es ging das Gerücht, die Treibgutsammler besäßen übernatürliche Fähigkeiten und könnten mit einem Blick oder einem Fluch ewiges Unglück über denjenigen bringen, der ihre Rechte nicht respektierte.

Es hieß auch, sie könnten in die Zukunft sehen und sie hätten eine Haut zwischen den Fingern. Angeblich stammten sie von einem Sumpfvolk ab, das hier im Flussdelta gelebt hatte, als dieses noch voller Leben war – hier gab es Fische, Vögel, Frösche, Nager. Ein Volk von Leuten, die sich in schmalen kanuähnlichen Booten durch den Sumpf bewegten und die ebenso gut wie ihre Beutetiere schwimmen und waten konnten. Dann wurden die Sümpfe trockengelegt, die wachsende Stadt beraubte sie ihrer Jagdgebiete, und sie zogen sich immer weiter hinauf in die Wasserläufe zurück.

Diese Geschichte war selbstverständlich nur Unsinn, dachte Nils. Die Treibgutsammler waren ganz einfach nur arme Leute,

die aus irgendwelchen Gründen aus der städtischen Gemeinschaft ausgestoßen worden waren. Aber die Mythen über das uralte Sumpfvolk hielten sich, nicht zuletzt durch die Treibgut-sammler selbst. Und nun, wie er so in der feuchten Wärme saß und langsam von diesem schweigenden, eigenartigen Jungen den Fluss hinaufgerudert wurde, war er fast bereit, an sie zu glauben.

Der Bewuchs wurde immer dichter. Wenn es Spuren von menschlicher Tätigkeit gab, dann waren es zurückgelassene, kaputte Dinge: das halb versunkene Wrack eines Ruderboots, eine rostige Kette am Ufer, eine Steintreppe, die auf geheimnisvolle Weise aus einem undurchdringlichen Weidendickicht direkt in das braunschwarze Wasser führte. Reste aus einer Zeit, als dieser Fluss noch ein wichtiger Verkehrsweg war. Man hörte nur das Knirschen der Ruderrollen und das leise Plätschern, wenn die Ruder ins Wasser tauchten. Die Stadt schien sehr weit entfernt zu sein. Nils versuchte, sich anhand der Windungen des Flusses und der Zeit, die vergangen waren, seit sie den Fluss verlassen hatten, zu orientieren. Aber er hatte keine Ahnung, wo sie waren.

In der Dämmerung kamen sie in einen Abschnitt mit Weiden, deren lange Zweige sie umgaben wie ein grüner Tunnel. Es musste ein magischer Tunnel gewesen sein, denn als sie ihn verließen, waren sie in Afrika. Oder vielleicht in Südamerika oder Südostasien. Nils wusste nicht so recht, wo er den Anblick jenseits des Weidenvorhangs verorten sollte, aber er meinte ihn von den Skioptikonbildern zu kennen, die Forschungsreisende und Missionare bei ihren Vorträgen zeigten.

Auf Pfählen im Wasser erhob sich ein ganzes Dorf aus merkwürdigen kleinen Hütten, auch am Abhang oberhalb des Ufers standen solche Behausungen. Eine Frau hängte Wäsche auf, am Wasser spielten ein paar Kinder, ein rüdiges Hund lief auf dem Steg hin und her bellte wie wild.

Der Junge machte einen letzten Schlag mit dem rechten Ru-

der, holte die Ruder ein und ließ das Boot an den Steg gleiten. Hinter einer Hütte tauchte ein Mann auf, genau im rechten Moment, um das Tau zum Festmachen entgegenzunehmen. Der Hund hörte auf zu bellen, und auf ein Zeichen des Mannes lief er davon. Der Junge hielt das Boot fest, damit Nils an Land gehen konnte, blieb jedoch selbst im Boot sitzen.

Nils betrachtete den Mann, der mit den Händen in den Taschen vor ihm auf dem Steg stand. Irgendwie glich er einer listigen alten Streunerkatze. Das Gesicht war flach und dreieckig, die Augen hellgrau mit kleinen stechenden Pupillen. Das eine Augenlid hing ein wenig herab. Ein rundlicher Hut saß schräg und kühn auf einer Augenbraue, in einem Ohr trug er einen Ring aus einem gelben Metall. Nils wollte sich vorstellen, aber der Mann kam ihm zuvor und streckte seine Hand hin, blitzschnell, als hätte er eine Waffe gezogen.

»Bengtsson«, sagte er und drückte sehr fest Nils' Hand, es war mehr eine Demonstration von Stärke als eine Begrüßung. Nils konnte seinerseits problemlos fest zudrücken, aber er wunderte sich doch über die Kraft in der Hand des Mannes, die erheblich kleiner und schmaler als seine eigene war.

»Sehr schön, dass Sie kommen konnten, Hauptkommissar Gunnarsson.«

Er weiß, wie ich heiße, dachte Nils.

Der Mann lächelte amüsiert über Nils' Erstaunen, ließ die Hand los und zeigte ihm den Weg zwischen den merkwürdigen kleinen Gebäuden an der Uferböschung.

Nils schaute fasziniert um sich. Auf den ersten Blick erinnerten die Schuppen an die einfachen, aber fantasievollen Hütten, die Kinder manchmal zusammenhämmern. Als er jedoch näherkam, bemerkte er, dass sie mit großem handwerklichem Geschick gebaut waren. Das Baumaterial war ungewöhnlich und hatte dem Zimmermann unkonventionelle Lösungen abverlangt. In dem Durcheinander aus Holzbrettern und verrostetem Blech konnte Nils das Steuerhäuschen eines Fischer-

boots erkennen, eine geschwungene Treppe aus Mahagoni, Teile von Masten, Pfählen und Details aus Messing. Als hätte ein betrunkenener Riese einen ganzen Hafen zusammengeschlagen und die Einzelteile in einem misslungenen Versuch wieder zusammengefügt.

Bengtsson verschwand in einem der Schuppen, Nils folgte ihm. Im Innern konnte er kaum aufrecht stehen. Im flackernden Schein einer Lampe erkannte er hohläugige Schattengestalten, vermutlich eine Familie, die auf zusammengerollten Rosshaarmatratzen an den Wänden saß. In einer Ecke stand ein rostiger Eisenofen. Der Boden war mit Kuhhäuten (von einer schlecht vertäuten Schiffslast, vermutete Nils) ausgelegt. Es roch nach Schimmel und Fäulnis.

Haben diese Menschen nicht einmal Bänke oder Hocker zum Draufsitzen?, dachte er; es war wohl eine Frage des Platzes. Das fensterlose kleine Zimmer, aus dem das ganze Haus bestand, war eben auch ein Schlafzimmer. Nachts nahmen die Schlafstätten vermutlich den ganzen Platz ein, tagsüber rollte man die Matratzen zusammen, benutzte sie als Sitzplätze und hatte so etwas freien Platz in der Mitte.

Jetzt jedoch wurde dieser Platz von einem etwa 30-jährigen Mann eingenommen. Er lag ohne Matratze auf dem Rücken. Das zurückgekämmte Haar war braun und lockig, die Augen geschlossen, der Mund weit offen, die Zunge geschwollen, die Haut grauweiß wie Fischfleisch. Um ihn herum waren die Kuhhäute dunkel von Nässe.

»Wir haben ihn im Fluss gefunden«, erklärte Bengtsson ruhig. »Er war in den Zweigen hängen geblieben. Bei den Weiden da unten, an denen Sie vorbeigekommen sind«, fügte er hinzu und machte eine Geste mit dem Kopf in Richtung des Flusses.

»Da bleibt so alles Mögliche hängen, in den niedrigen Zweigen. War wohl betrunken und ist irgendwo ins Wasser gefallen. Es erschien mir ratsam, die Polizei zu rufen.«

Nils nahm die Lampe vom Boden und hielt sie über den To-

ten. Bengtsson stand dicht neben ihm, breitbeinig und mit gekreuzten Armen.

»Wann haben Sie ihn gefunden?«, fragte Nils.

»Heute Morgen.«

»Wissen Sie, wer es ist?«

»Keine Ahnung«, schnaubte Bengtsson, »es ist keiner der unsrigen.«

Das war eine überflüssige Bemerkung. Der Mann war sehr gut angezogen, hellgraues Jackett, zweireihige Weste und ein fliederfarbenedes Halstuch anstelle einer Krawatte. Die Kleidung war nass, aber unversehrt. Er hatte nicht sehr lange im Wasser gelegen.

»So, jetzt haben wir Bescheid gegeben. Sie können ihn mitnehmen«, sagte Bengtsson.

Auf einmal stakste ein Huhn mit erhobenen Füßen um den Toten. Wie war es nur hereingekommen? Niemand nahm Notiz von dem Huhn, und dann war es ebenso unerklärlich, wie es gekommen war, auch wieder verschwunden.

»Gibt es eine Autostraße in der Nähe?«, fragte Nils.

»Eineinhalb Kilometer weit weg.«

»Dann schicken wir besser ein Boot. Die Hafenzentrale wird ihn morgen früh holen«, entschied Nils.

»Morgen?« Bengtssons Arm machte eine heftige Geste, die Schattenwesen entlang der Wand duckten sich instinktiv. »Können Sie ihn nicht jetzt mitnehmen? Wir legen ihn in den Bug. Der Junge ist stark. Er kann Ihnen helfen, wenn ihr wieder in der Stadt seid.«

Nils schüttelte den Kopf. In ungefähr einer Stunde würde es dunkel sein, und der Gedanke, mit einer Leiche im Boot und dem komischen Jungen an den Rudern auf dem Fluss unterwegs zu sein, ließ ihn schauern.

»Die Hafenzentrale holt ihn morgen früh«, wiederholte er.

Er spürte die Blicke von der Familie an den Wänden und fügte hinzu:

»Gibt es hier keinen kühlen Ort, wo man ihn hinlegen kann? Einen Vorratskeller oder so?«

»Nein«, sagte Bengtsson.

In der Hütte hörte man jetzt ein leises Jammern, das bald darauf in lautes Schreien überging. Unter einem Schultertuch strampelte es, und die Mutter (die Nils im Licht der dunklen Laternen für ein kleines Mädchen gehalten hatte) schaute nach unten und legte das Kind an die Brust. Die Wand hinter ihr war mit einer festgenagelten Persenning isoliert, auf der die Schimmelflecken sich ausbreiteten wie die Länder auf einer Karte.

Wohnten diese Menschen wohl auch im Winter hier?, dachte Nils verwundert. Wie konnte man hier überleben? Im Stadtteil, in dem er wohnte, gab es Menschen, die in Kellerwohnungen lebten. Aber das hier war erheblich schlimmer.

Er wandte sich wieder an Bengtsson.

»Nun ja. Wie gesagt. Die Hafenpolizei kommt morgen früh.«

Er verließ rasch die Hütte und ging den Abhang hinunter. Es dämmerte nun, zwischen den Hütten bewegten sich undeutliche Gestalten im Schein von Laternen.

Der Junge saß immer noch im Ruderboot und wartete. Kaum bemerkte er Nils, zog er das Boot zum Steg und ließ ihn einsteigen.

Die Heimfahrt war wie ein Traum. Sie glitten durch das dschungelartige Grün, das Wasser des Flusses glitzerte im Mondschein. Der Junge ruderte mit ruhigen Schlägen. Er hatte kein Wort gesprochen, seit sie das Polizeirevier verlassen hatten. Wie lang mochte das her sein? Es kam ihm vor wie ein Jahr!

Am Ufer flatterte ein Reiher auf. Er flog geradewegs durch das Mondlicht, direkt vor dem Boot, das Wasser tropfte wie geschmolzenes Messing von seinen Federn.

Das hier ist nicht wirklich. Ich schlafe, dachte Nils erstaunt.

Und so war es auch. Er schlief ein und wachte erst wieder auf,

als ein frischer Wind vom Fluss ihm ins Gesicht blies und die Schiffe ihre Gegenwart durch lautes Tuten und blinkende Laternen markierten.

Kurz darauf waren sie wieder an der Steintreppe im östlichen Hafenkanal. Der Junge griff nach dem Eisenring in der Mauer, um das Boot festzuhalten, während Nils durchgefroren und müde an Land stieg.

Er kletterte über die Reling und stand auf der Treppe. Die Hand des Jungen war für einen Moment direkt neben seinem Gesicht. Die Finger hielten ausgestreckt den Eisenring fest. Eine Straßenlaterne leuchtete direkt über ihnen, in ihrem Schein konnte Nils deutlich die dünne, halb durchsichtige Haut erkennen, die zwischen Zeigefinger und Mittelfinger bis zum ersten Fingerglied wuchs.

»Doktor Hedman hat aus dem Leichenschauhaus angerufen. Es geht um diesen Mann, der in den Sävefluss gefallen ist. Sie, Gunnarsson, haben offenbar die Anzeige entgegengenommen?«, sagte Hauptkommissar Nordfeldt und schaute rasch in den Bericht, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag.

»Ganz richtig, Herr Kommissar.«

»Ich wurde mit einem Ruderboot in das sogenannte Treibgutsammlerdorf gebracht«, zitierte Nordfeldt aus Nils' Bericht.

»Ganz genau, Herr Kommissar. Ein eigenartiges Erlebnis, das muss ich schon sagen. Ein merkwürdiger Ort. Die Lebensverhältnisse dieser Menschen sind erbärmlich. Man möchte fast nicht glauben, dass es heute noch Leute gibt, die so leben.«

Nordfeldt verzog ärgerlich das Gesicht.

»Die Armenfürsorge hat ihnen Hilfe angeboten, aber sie wollen keine. Sie hetzen die Hunde auf jeden, der versucht, an Land zu gehen. Es wundert mich, dass man Sie hat kommen lassen.«

»Lassen?« Nils lachte trocken. »Ich wurde mehr oder weniger gezwungen, in das Ruderboot zu steigen. Ein ausgesprochen entschlossener junger Mann hat mich geholt. Er ist ein wenig zurückgeblieben, würde ich meinen. Im Dorf wurde ich von einem Mann empfangen. Elegant, mit Hut und einem Goldring im Ohr, wie ein Seeräuber. Keinen heilen Zahn im Mund, aber kräftige Hände. Und er wusste, wie ich heiße.«

»Das war Panama-Bengtsson. Er ist ihr Anführer. Es war bestimmt das erste Mal, dass er von sich aus die Polizei gerufen hat. Ich würde gerne wissen, warum.«

»Eine Leiche war gewissermaßen vor ihre Haustür geschwemmt worden. Sie wollten wohl keinerlei Verdacht auf sich ziehen.«